Chancen & Karriere

JOBS.TT.COM

Samstag, 24. August 2024 Nummer 233

Wenn der Empfang kühl ausfällt

Österreicherinnen und Österreicher seien unfreundlich zu Zugezogenen, heißt es im Expat-Ranking. Wir haben Menschen, die zum Arbeiten nach Tirol gekommen sind, nach ihren Erfahrungen gefragt.

Von Nina Schrott

Wenn Menschen zum Arbeiten nach Tirol kommen, haben sie oft Schwierigkeiten, Freundschaften mit Einheimischen zu knüpfen. Foto: iStock

Innsbruck – Wer sich im Ausland möglichst willkommen fühlen will, der siedle nach Costa Rica oder Indonesien. Auch mit Mexiko mache man nichts falsch, sagt zumindest das heurige Expat-Ranking. Durchgeführt wird diese Befragung jedes Jahr von der Plattform InterNations, auf der sich Expats, also Menschen, die im Ausland leben und arbeiten, vernetzen können. Heuer haben über 12.000 Expats von 175 Nationalitäten rund 53 Staaten bewertet. Zum einen wird die Lebensqualität abgefragt. Hier thront Österreich auf dem zweiten von 53 Plätzen. Zum anderen wird das Arbeitsleben samt Bezahlung benotet. Auch hier ist Österreich unter den Top 10. Das große Aber: Geht es um die Freundlichkeit der Einheimischen belegt Österreich den unrühmlichen vorletzten Platz. Anscheinend sind die Einwohner nur in Kuwait unfreundlicher. Ähnlich unsympathisch geht es laut Ranking in Tschechien (51.), Norwegen (50.) und Deutschland (49.) zu. Repräsentativ ist diese Umfrage nicht, in Österreich kann von gut 100 Teilnehmern ausgegangen werden. Dass Österreich in Bezug auf Freundlichkeit aber über Jahre nicht von den hinteren Plätzen wegkommt, sagt dann aber doch etwas aus. Welche Erfahrungen haben Expats in Tirol gemacht?

> *Tiroler sind die nettesten Leute, wenn sie dich erst einmal näher an sich heranlassen.“*
>
> Nick
> (Expat aus den USA)

Einsamkeit und Dialekt

Laura (Name geändert) aus Süditalien und ist vor fünf Jahren für einen Job in einem Medizintechnikunternehmen nach Innsbruck gezogen. Dass Österreich in besagtem Ranking derart schlecht abschneidet, wundert sie gar nicht: „Ich habe bisher noch keine Tiroler Freunde gefunden“, verrät sie in einem auf Englisch geführten Interview, „obwohl mein Freund Einheimischer ist, ist es schwierig.“ Als Hauptproblem sieht sie die Sprachbarriere: „Im Privaten will kaum jemand Hochdeutsch oder Englisch sprechen. Beim Dialekt komme ich nicht mit, aber das scheint egal zu sein.“

Diese Erfahrung ähnelt zahlreichen Schilderungen, die auf Nachfrage in einer Facebookgruppe für Innsbrucker Expats geteilt werden. Eine Slowenin, die ebenfalls zum Arbeiten hergekommen ist, schreibt: „Ich liebe alles hier, aber die Einheimischen sind so verschlossen. Tiroler finden es komisch, wenn man offen auf Leute zugeht, kommt mir vor.“ Kurz und knapp tippt eine Brasilianerin: „Zehn Monate hier, keine Freunde.“ Eine Landesfrau aus São Paulo erzählt, ihr Job in einem Start-up habe es leichter gemacht, Menschen kennenzulernen, trotzdem „sind 90 Prozent meiner Bekannten hier Zugezogene.“ Bei Tirolerinnen und Tirolern dauere es lange, bis sie eine engere Verbindung zulassen. Die meisten hätten bereits Freundschaften, die seit der Kindheit bestehen, und bräuchten einfach keine neuen Leute, so der Eindruck vieler. Ähnliches vermutet auch eine Russin, die heute in Imst lebt: „Die Einheimischen bleiben gern in ihren Gruppen. Wenn man ein Arbeitskollege ist, sieht man sich auf der Arbeit und das war’s.“

> *Obwohl mein Freund von hier ist, finde ich es schwierig, Freundschaften mit Tirolern zu knüpfen.“*
>
> Laura
> (Expat aus Süditalien)

Rüffel im Supermarkt

Als direkt unsympathisch nehmen die meisten Expats die Tiroler aber nicht wahr: Eher sprechen sie von „reserviert“ oder „verschlossen“. Wobei: Unfreundlichkeiten würden den Einheimischen schneller über die Lippen kommen als andernorts, meint Nick aus den USA, der vor zehn Jahren hergekommen ist. „Vor kurzem ist beim Einkaufen der Haltegriff von meinem Sechsertragerl gerissen und die Verkäuferin zischte nur: ‚Nächstes Mal nimmst ein Wagerl‘, obwohl ich mich entschuldigt habe“, erzählt er. Diese „standardmäßige Grobheit“, wie er es nennt, gebe es in den USA nicht. Die Tiroler in seinem Umfeld seien allerdings „die nettesten Leute, wenn sie dich erst näher an sich heranlassen.“ Vor allem von der Dorfgemeinschaft in Terfens, wo er heute lebt, ist er begeistert: „So einen Zusammenhalt kenne ich von meiner Heimat Minnesota nicht.“

Gegenteilige Erzählungen in denen Zugezogene die Tiroler als „auch nicht schwieriger zugänglich als andere Leute“ bezeichnen oder in denen es keine Probleme gab, Anschluss zu finden, gibt es natürlich. Aber sie sind klar in der Unterzahl.

Ein Kanadier mutmaßt in seinem Beitrag: „Wien zieht Österreich in diesem Ranking nach unten.“ Geht man nach den Zahlen, wirken aber offenbar weder der Wiener Grant noch die Tiroler Ruppigkeit auf Zugezogene besonders nett.

„Die Aura einer Stadt spürt man bis ins Detail“

Stadtpsychologin Alice Hollenstein über den Wohlfühlfaktor Umgebung und was es mit der Stimmung einer Stadt auf sich hat..

Gemeinschaftsflächen wie Waschräume laden ein, niederschwellig neue Menschen kennenzulernen. Foto: iStock

Frau Hollenstein, Sie beschäftigen sich mit der menschenfreundlichen Entwicklung von Lebensräumen. Wann fühlen wir uns in unserer Umgebung wohl?

Alice Hollenstein: Das hängt von vielen Dingen ab. Einerseits haben wir physiologische Bedürfnisse. Da geht es darum, ob ich mich sicher fühle, wie die klimatischen Bedingungen sind. Auch der Erholungswert eines Ortes spielt eine Rolle: Zugang zur Natur, gute Luftqualität und Rückzugsmöglichkeiten helfen, sich direkt wohlzufühlen. Außerdem wird Walkability, also ob ich meinen Alltag zu Fuß bestreiten kann, gerade in Städten immer wichtiger. Andererseits gibt es auch psychologische Faktoren, die bestimmen, ob wir unsere Umgebung mögen. Das umfasst sowohl das Ziel, von Job und Freizeit erfüllt zu werden, als auch Fragen nach Selbstbestimmung und Identität: Kann ich mich mit meinem Wohnort identifizieren? Habe ich ein Mitspracherecht? Wenn man weder politisch noch anderweitig mitbestimmen kann, fühlt man sich nachvollziehbar weniger willkommen. Nicht außer Acht zu lassen ist auch die Frage nach Stellung in der Gesellschaft: Wenn ich in ein anderes Land komme, verändert sich das oft. Vielleicht war ich zuhause Topverdiener, bin im Zielland aber eher arm. Das schlägt auf Zufriedenheit und Zugehörigkeitsgefühl.

Alice Hollenstein aus Zürich berät bei der Stadtentwicklung. Foto: UZH

Wie wichtig sind zwischenmenschliche Beziehungen, wenn es ums Einleben in einer Stadt geht?

Hollenstein: Sehr wichtig. Gerade als zugezogene Person bleibt zu hoffen, dass die Menschen am Zielort offen sind und ich andere finde, die auch hergezogen sind.

Wie kann man Gebäude so gestalten, dass Zugezogene Anschluss finden?

Hollenstein: Meist ist es in Neubaugebieten einfacher, Menschen kennenzulernen, weil alle im selben Boot sitzen: Alle sind neu hier. Gemeinschaftsflächen wie ein gemeinsamer Waschraum oder ein Außenbereich für die gesamte Anlage fördern, miteinander ins Gespräch zu kommen. Kleine Dinge machen den Unterschied.

Wenn man eine Stadt besucht, liegt eine gewisse Stimmung in der Luft. Haben Städte so etwas wie eine Aura?

Hollenstein: Ich glaube ja, allerdings hängt es vom Betrachter ab. Die politische Ausrichtung einer Gegend spürt man bis ins Detail, wie ich finde. In einem bürgerlichen Viertel sind die Hecken anders geschnitten, der Schutz der Privatsphäre ist dort wichtiger. Je nach Stadt sind andere Menschen unterwegs, die anders angezogen sind. Sie fahren andere Autos, es gibt andere Geschäfte und Restaurants. Wenn das mit den eigenen Einstellungen übereinstimmt, nimmt man die Stimmung als einladend wahr.

Das Gespräch führte Nina Schrott